

Durch Tod zum Leben!

SPD steht hinter Leichengunther

Um als Nation in dem globalen Wirtschaftskrieg erfolgreich bestehen zu können, war die SPD ge-



zwungen für die Bevölkerung schmerzhaft Reformen durchzuführen. Eine dieser Reformen war der **Wegfall des Sterbegeldes**. Die Beerdigung wurde mit einem Schlag zu einer eigenverantwortlichen Privatangelegenheit, die mit erheblichen Kosten verbunden war, sodaß sich manch einer überlegte, ob er sich den Tod überhaupt noch leisten konnte, ohne die Hinterbliebenen allzu sehr zu belasten. Was tun?

Wie nicht anders zu erwarten, setzte auch innerhalb der SPD ein erbitterter Streit zwischen den Vertretern der unterschiedlichen Interessen ein.

Es standen sich die Vertreter einer freiheitlich/marktwirtschaftlichen Regelung und die Anhänger einer privaten Zwangsversicherung gegenüber. Hinter jeder dieser Gruppen verbargen sich spezielle wirtschaftliche Interessen. So standen hinter den Vertretern einer privaten Zwangsversicherung die Banken, Versicherungen und Bestattungsunternehmen. Sie sahen eine große Profitquelle versiegen. Die Vertreter einer marktwirtschaftlichen Lösung setzten sich aber letztlich durch. Das waren Touristik- und Gastwirtschaftsunternehmen. Jeder Bürger sollte selbst entscheiden was mit seiner Leiche nach dem Tode geschieht. Bestattung oder Ausstellung, darum ging es. Folgende Alternativen sollten fortan gelten:

Wie bisher, unterschiedliche Formen der Endlagerung (Erd-, Feuer-, Seebestattung).

Das ist die Domäne der traditionellen Beerdigungsinstitute. Aus Kostengründen wählen aber immer mehr Bürger die Bestattung im Ausland oder die schmucklose, anonyme Bestattung. Die Proteste der Bestattungsunternehmen und ihre Forderung nach Zwangsbestattung im Inland, blieben bisher ohne Erfolg.

Eine neue und zukunftssträchtige Form der Leichenentsorgung präsentierte Gunther von Hagens. Er erfand das Verfahren der Leichenhaltbarkeitsmachung durch Plastination. Rentabel wird dieses Verfahren der Lagerung erst, wenn es in großem Umfang betrieben werden kann. Nach dem Wegfall des Sterbegeldes vermachen immer mehr Menschen ihren Leichnam, Leichen-Gunther. Für die Hinterbliebenen besteht der Hauptvorteil in den geringen Kosten der Entsorgung. Aber auch menschliche Gründe spielen eine Rolle. Da die plastinierten Leichen in Ausstellungen besichtigt werden können, besteht für die Hinterbliebenen die Möglichkeit das ganze Jahr über Fahrten zum Besuch von Oma und Opa, in Gunthers vollklimatisierten Leichenhallen zu organisieren,.

Nicht zu vergessen die enormen wirtschaftlichen Positivfolgen.

Dieses Projekt schafft Arbeitsplätze und stärkt das Wirtschaftswachstum.

Wohlstand durch Leichen, das ist nicht nur durch Krieg möglich (Wirtschaftswunder nach dem II. Weltkrieg), sondern auch durch die friedliche Nutzung von Biomaterial.

Natürlich gab es auch gegen diese Form der Leichenentsorgung Proteste. Die SPD blieb aber auch hier ihrer Tradition treu und beschloß einen Kompromiß zwischen Freiheit und Zwang.

Es bleibt bei der freien Wahl der Form der Endlagerung. Allerdings müssen alle potentiellen Leichen zu Lebzeiten eine private Sterbeversicherung abschließen. Damit können wie bisher traditionelle Beerdigungen durchgeführt werden. Die Kosten übernimmt die Sterbeversicherung. Die Mietkosten für das Grab und die Kosten für die Grabpflege, verbleiben bei den Hinterbliebenen. Wer allerdings seinen Leichnam Gunther von Hagens stiftet, dem werden die bisher gezahlten Beiträge zur Sterbeversicherung zurückgezahlt. Für den Fall dass der Versicherungsnehmer vorher verstirbt, erhalten die Hinterbliebenen die gezahlten Beiträge rückerstattet.



Für ein solches Projekt können die Erfahrungen und Beziehungen der Leichenstadt Guben und insbesondere die ihres sozialdemokratischen Bürgermeisters („Leichenfriese“, wie er liebevoll von den Bürgern Gubens genannt wird) genutzt werden. Denn sollte in Zukunft die Plastination eine normale Form der Leichen-Entsorgung werden, so ergeben sich neben großen Chancen, enorme Probleme logistischer und touristischer Art. Der SPD-Genosse Friese weiß ein Lied davon zu singen. Er wäre sicher bereit seine Erfahrungen gegen eine geringe Beratungsgebühr zur Verfügung zu stellen. Nützlich könnten auch seine Kontakte zur SPD-Spitze sein. Es ist ja sicherlich kein Zufall, dass der Leichenhandel, mit dem Wegfall des Sterbegeldes in zeitlichem Zusammenhang steht. Denn erst durch Leichen-Gunther können arme Leute wieder sorgenfrei sterben.

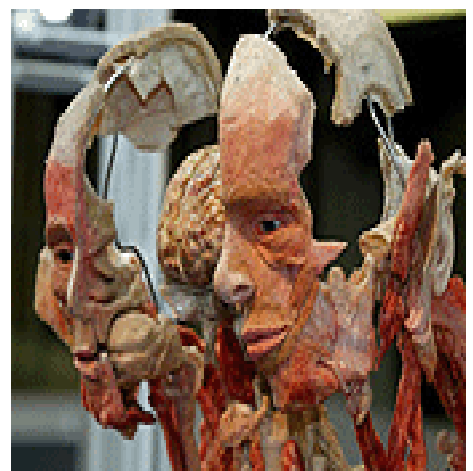
Aber auch die gesamtwirtschaftlichen finanziellen Aspekte dürfen nicht übersehen werden. Da sind erst einmal die logistischen Probleme. Wohin mit den vielen plastinierten Leichen? Diese Fragen könnten noch am ehesten gelöst werden. Im Zuge der Wiedervereinigung sollte aus dem Osten Deutschlands eine blühende Landschaft werden. Nicht unerhebliche Mittel des Aufbauprogramms Ost, sind in die Erschließung von Grundstücken für die Errichtung von Industrieparks geflossen. Leider wurde dieses Angebot des Staates nicht in dem erwarteten Umfang genutzt, sodass jetzt viele Industrieparks beschaulich vor sich hindämmern. Diese erschlossenen Grundstücke bieten eine ideale Gelegenheit zur Unterbringung der plastinierten Leichen. Aus den nicht genutzten Industrieparks, könnten lebendige Leichenparks werden. Auf diese Weise wäre das bisher nutzlos ausgegebene Geld für die Industrieparks nicht verloren, es könnten dort problemlos Endlagerstätten für die Plastinate geschaffen werden und der sich langsam entvölkernde Osten würde eine Wiederbelebung erfahren.

Ein durchaus zugkräftiger Werbeslogan könnte lauten: Durch Tod zum Leben!

Da Leichengunther ein durchaus geschäftstüchtiger Mann ist, sollte auch darüber gesprochen werden, wie diese neue Form der Endlagerung profitabel zu nutzen ist. So wie die SPD die marktwirtschaftlichen Voraussetzungen für ein solches Projekt überhaupt geschaffen hat (Wegfall des Sterbegeldes), sollten sich jetzt alle Bürger, im freien Spiel der Kräfte, an der optimalen Leichenverwertung beteiligen. Die Leichenstadt Guben, mit ihrem rührigen Bürgermeister Leichenfriese, hat hier beispielhafte Pionierarbeit geleistet an die man anknüpfen kann.

Die Skala reicht von der Schaffung von Arbeitsplätzen in den Leichenaufbereitungsfabriken, bis zur Erschließung einer touristischen Infrastruktur und der Einbeziehung von Bildungseinrichtungen in die Leichenbesichtigung: Führungen von Schulklassen aus ganz Deutschland, an die Orte der Ruhe und des Gedenkens könnten sich durchaus zu einem Gegengewicht gegen die Gewalt an Schulen entwickeln. Koppelt man diese Klassenfahrten mit dem Besuch der ehemaligen deutschen Gebiete, so wäre das ein zusätzlicher Nutzen, die Liebe zur ehemaligen Heimat zu pflegen.

Sollten diese von der SPD initiierten Pläne Wirklichkeit werden, so deutet sich ein selbsttragender Aufschwung Ost in ungeheurem Ausmaß an. Dies dürfte auch der Grund dafür sein, dass die jährlich fließenden Mittel aus dem Solidaritätsfond Ost zu einem großen Teil in dieses Leichenprojekt umgeleitet werden sollen. Der Begriff „Todesstreifen“ könnte eine ganz neue Bedeutung bekommen. Einst wurde die stacheldrahtbewehrte Grenze zwischen Ost und West so genannt, in Zukunft könnte damit ein breiter Streifen von Leichenparks an Deutschlands Ostgrenze diesen Titel tragen.



Von Guben bis Stralsund,
Gunthers Leichen in aller Mund!

Dazwischen ehemalige Hartz IV Empfänger, die endlich eine sinnvolle Dauerbeschäftigung erhalten haben. Natürlich wird auch die bisher notleidende Bauindustrie davon profitieren. Die riesigen Plastinatsfabriken, Ausstellungshallen für die Leichen und touristischen Einrichtungen, erfordern enorme Bauanstrengungen und werden Millionen Menschen dauerhaft Arbeit geben

Das Gelingen eines solch riesigen Projektes hängt wesentlich von der Akzeptanz in der Bevölkerung ab und dies wiederum ist eine Frage der Werbung. Hier gilt ganz besonders der Grundsatz, nicht kleckern sondern klotzen! Es muß deutlich werden, dass es sich hier um einen gewaltigen kulturellen Umbruch handelt. Ein Event sozusagen, vergleichbar dem „Erlebniskauf“ und die Shoppingnacht“ zusammengenommen. Totensonntag wird zu einem Höhepunkt im Sterben einer Nation. An diesem Tag befindet sich ein ganzes Volk auf den Beinen und Rädern um die geliebten Verstorbenen in vollklimatisierten Leichenhallen zu besichtigen. Für die Kinder muß Totensonntag zu einem festen Gedächtnistag in ihrem Leben werden, unter dem Motto: „Oma und Opa besichtigen!“.

Bundesbahn und Reisebusunternehmen könnten mit verbilligten Fahrpreisen für sich und das grandiose Projekt werben.



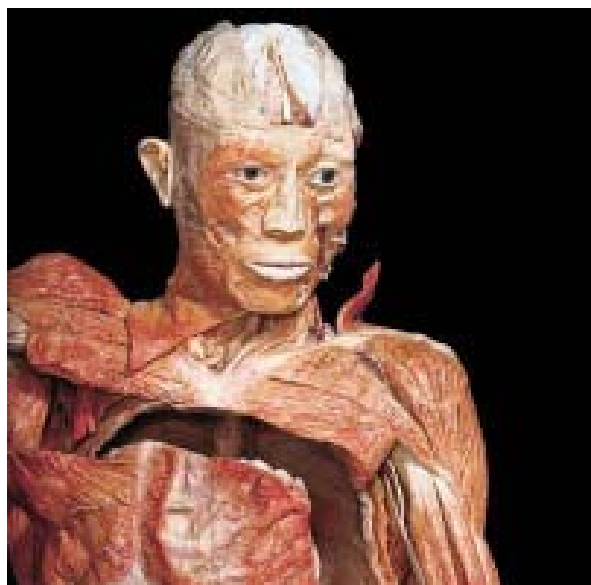
Eine extra herausgegebene Medaille könnte an den Orten des Gedenkens vertrieben werden und von der Teilnahme an diesem Event künden (So wie der Gefrierfleischorden, die im Volksmund so genannte Ostmedaille, an die Teilnehmer der Rußlandfahrt in den 40er Jahren verliehen wurde).

Die Attraktivität dieser Gedenkreisen könnte noch dadurch gesteigert werden, dass man sie mit anderen Aktivitäten koppelt. So könnte der Besuch der lieben Toten mit einem Besuch Polens gekoppelt werden. Das dient

nicht nur der Völkerfreundschaft, sondern kann auch zu dem einen oder anderen Schnäppchen führen. Denken wir nur an die beliebten „Polenmärkte“.

Aber auch Angel,-und Pilzfahrten nach Polen, könnten mit den Totengedenkfahrten kombiniert werden. Nicht zu vergessen die Befriedigung des historischen Interesses. Es interessiert nicht nur NPD-Wähler was die Polen aus unserem guten deutschen Heimatland im Osten, gemacht haben. Und nicht zuletzt, wir wollen nicht nur unserer Toten gedenken, sondern auch der, bis jetzt besetzten, deutschen Heimat im Osten. In Abwandlung eines bekannten Spruchs könnte man sagen, „noch ist Westpreußen und Schlesien nicht verloren.“

Das tollste an dem Projekt ist, es finanziert sich selbst und erhöht unser aller Lebens- und Todesqualität. Dank der Initiative der SPD, dem Wegfall des Sterbegeldes wurde die Eigenverantwortung und Eigeninitiative der Bürger enorm gestärkt. Wir können tatsächlich mehr als wir bisher gezeigt haben. Deshalb weiter mit den Reformen.



Ausstellung „Körperwelten“

Ein Interview mit Günter Wallraff

„Ein Geschäft auf Kosten der Toten“

Günter Wallraff (57) ist Schriftsteller und Journalist („Ganz unten“). Wallraff lebt in Köln.

Herr Wallraff, Sie sind Gegner der Ausstellung „Körperwelten“. Warum?

Wallraff: Ich finde, der Tod wird als Spiel-Art eines modischen Exhibitionismus missbraucht. Diese Ausstellung ist der obszöne, total misslungene Versuch einer Verewigung des Vergänglichen. Die Toten werden der Sensationsgier preisgegeben, sie werden bloßgestellt und entwürdigt. Das ist Showgeschäft und Leichenfledderei unter dem Vorwand des Tabubruchs.

Könnte die Ausstellung menschlicher Leichen nicht als die letztmögliche Erweiterung des Kunstbegriffs im Sinne eines Joseph Beuys verstanden werden?

Wallraff: Wenn es denn Kunst wäre! Diese Massierung von Leichen, wie sie da in billigen Posen prostituiert werden, das ist Geisterbahn, Gruselkabinett, Kitsch. Dieser Ausstellungsmacher ist zuvor nie als Künstler in Erscheinung getreten; mit seinem Hut möchte dieser Showman natürlich die Assoziation zu Beuys wecken, aber das ist doch ein alter Hut. Hinter den Werken von Beuys und seinem Kunstbegriff standen fundiertes Wissen und jahrelange Auseinandersetzung, hinter so einem steht Geschäftemacherei auf Kosten von Toten. *Aber die Betroffenen haben vor ihrem Ableben ihre Körper zur Verfügung gestellt und die Angehörigen stimmten zu*

Wallraff: Wie man hört, haben viele Angehörige ihre Meinung mittlerweile geändert, seitdem klar ist, wie ihre Angehörigen dort posieren und missbraucht werden.

Von dem Argument, die „Körperwelten“ seien lehrreich, weil sie authentische Einblicke in den menschlichen Körper gewähren, halten Sie nichts?

Wallraff: Für Medizinstudenten an der Uni würde ich das gelten lassen, obwohl Computersimulationen heute viel bessere und facettenreichere Einblicke in Aufbau und Funktion des menschlichen Körpers ermöglichen. Aber darum geht es den Veranstaltern ohnehin nicht. *Sind Sie für ein Verbot?*

Wallraff: Absolut nicht, auf keinen Fall. Wer es nötig hat, sich dort den letzten Kick zu holen, bitte sehr. Schließlich ist die Ausstellung auch Spiegelbild unserer zunehmend voyeuristischen und exhibitionistischen Gesellschaft. Man kann nicht einen sozio-kulturellen Daseinszustand verbieten.

Zu jenem Zustand zählt auch die Verdrängung des Todes . . .

Wallraff: Natürlich haben wir einen total verlogenen Totenkult und eine verstaubte Friedhofsunkultur. Warum nicht ehrlicher und freier mit dem Tod umgehen? Warum nicht zum Beispiel auch mal ein Picknick auf Gräbern? Aber die „Körperwelten“ enttabuisieren das Thema nicht, sie sind ein abschreckender Zerrspiegel für unsere Unfähigkeit, Alter, Vergänglichkeit und Tod als etwas ganz Natürliches und auch Tröstliches anzunehmen.

Interview: Stefan Sauer

aus: Kölner Stadt-Anzeiger 18.02.2000